

Qualvolle Monate im KZ

Im November 1939 kamen auch Rotenburger Juden nach Buchenwald

VON DR. HEINRICH NUHN

ROTENBURG. Vor 70 Jahren, am 12. April 1939, öffneten sich für die Rotenburger Juden Fritz Falkenstein und Kurt Meyer die Tore des Konzentrationslagers Buchenwald bei Weimar. Fünf Monate zuvor, am 12. November 1938, waren sie im Gefolge der so genannten Kristallnacht dorthin verschleppt worden. (HNA berichtet im November 2008).

Während die meisten jüdischen Häftlinge nach einigen

Wochen unter bestimmten Auflagen freikamen, mussten die letzten 144 Inhaftierten des jüdischen Sonderlagers bis zum April 1939 dort ausharren.

Zum Schweigen gezwungen

Bei ihrer Entlassung wurde den Gefangenen unter schwersten Drohungen eingeschärft, nicht das Geringste über ihren Zwangsaufenthalt verlautbaren zu lassen. Daraus wird vielleicht verständlich, warum erst viele Jahre später

Detailberichte über die Leidenzeit auf dem Ettersberg bei Weimar verfasst wurden.

Für die Rotenburger Juden Honet Kaufmann und Julius Meyer wurde das KZ Buchenwald zur Endstation. Honet Kaufmann, der mit seiner Mutter im Dachgeschoss der Rotenburger Mikwe gewohnt hatte, starb in Buchenwald an seinem 59. Geburtstag am 13. Dezember 1938.

Julius Meyer, dessen Familie in der Brotgasse Nr. 32 lebte, starb in der Lagerhaft am

22. März 1939. Fritz Falkenstein überlebte zwar Buchenwald, nicht aber das Konzentrationslager Lublin-Majdanek, wohin er im Juni 1942 deportiert wurde. Er starb dort 27-jährig am 9. August 1942. In der Erinnerungs- und Begegnungsstätte in der ehemaligen Rotenburger Mikwe erinnert die Wasserwaage mit den Initialen FF an ihn. Unmittelbar vor seiner Deportation hatte er sie Rotenburger Nachbarn zur Aufbewahrung übergeben.

Begegnung mit Menschlichkeit

Walter Fackenheim schildert ein Erlebnis nach der Entlassung aus Buchenwald

Erinnerungen

Der folgende Bericht wurde im amerikanischen Exil in San Francisco in englischer Sprache veröffentlicht. Er erschüttert nicht nur durch die direkte Schilderung der Entbehrungen und Leiden der Häftlinge. Auf geradezu paradoxe Weise bekommt der Leser eher noch durch den menschlichen Umgang, den ein Bahnbeamter bei ihrer Entlassung an den Tag legt, eine Vorstellung von dem, was in den fünf Monaten KZ-Haft passiert war und mit welcher Befindlichkeit die aus dem KZ Entlassenen in ihre Heimatorte zurückkamen.

Die folgende Darstellung stammt aus der Feder des 1920 in Wiesbaden geborenen Walter Fackenheim, Sohn des in Bebra aufgewachsenen Dr. med. Willy Fackenheim. Dessen Familie führte an der Nürnberger Straße (Haus Nr. 19) eine koschere Gaststätte mit Hotelbetrieb.

„Am Nachmittag (des 12. April 1939) gegen 3 Uhr wurden wir in Busse verladen und unter Auflagen in die Freiheit befördert. Unter Auflagen ist so zu verstehen, dass ein einziger Fehltritt, ein falsches Wort, eine Meinungsänderung bei dem einen oder anderen Regierungsbeamten vielleicht genügt hätte, um wieder in Gefangenschaft zu geraten. Die Busse brachten uns zum Hintereingang des Weimarer Bahnhofs, außer Sichtweite der allgemeinen Öffentlichkeit.

Wir sahen zum Fürchten aus mit unseren kahl geschorenen Köpfen und bleichen Gesichtern, in unserer zerknitterten Kleidung und den dreckigen, zerrissenen Schuhen.

Als wir in einem kleinen Vorraum herumschlurften, erschien ein Bahnpolizist. Fünf Monate Lagerbehandlung lie-



Walter Fackenheim wenige Tage nach seiner Entlassung aus dem KZ Buchenwald.

ßen uns reflexartig stramm stehen und unsere Hüte und Mützen ziehen. Schließlich stand ein Uniformierter mit einer Pistole an seinem Gürtel vor uns.

Er lächelte und sagte: „Meine Herren, Sie sind nicht mehr ‚da oben‘. Setzen Sie Ihre Hüte wieder auf und entspannen Sie sich. Ich gehöre zur Bahnpolizei und Sie sind jetzt in unserer Obhut. Wir

haben die jüdische Gemeinde in Weimar benachrichtigt, und die wird in wenigen Minuten mit Kaffee und Kuchen hier sein.

Wir entscheiden jetzt

In der Zwischenzeit werden wir sicherstellen, dass Sie gute Zugverbindungen nach Ihren Heimatstädten bekommen. Und noch eines, Ihnen wurde ‚da oben‘ gesagt, Sie dürften keine Speisesäle betreten oder Schnellzüge benutzen. Wir von der Bahnpolizei sind jetzt für Sie verantwortlich und wenn wir der Auffassung sind, Sie sollten einen Schnellzug oder irgendeine andere Einrichtung in Anspruch nehmen, dann entscheiden wir das, und das geht die überhaupt nichts an. Lassen Sie mich bitte wissen, ob wir ir-

gend etwas für Sie tun können.“ Für einen Moment waren wir völlig sprachlos. Über einen langen Zeitraum hatte niemand mit uns auf humane Weise geredet. Einige Männer fingen an zu weinen. (Während ich dies 40 Jahre danach niederschreibe, stehen mir die Tränen in den Augen.) Wir erwarteten, dass ein Blitzschlag diesen Mann dafür niederstrecken würde, dass er so absolut ungeheuerliche, geradezu verärrerische Worte äußerte.

Wenn sich der Boden unter ihm geöffnet und ihn verschluckt hätte, wir wären nicht überrascht gewesen. Er wurde jedoch nicht niedergestreckt, er wurde nicht vom Boden verschluckt und was noch wichtiger war, er wurde nicht von der Gestapo abgeführt.“



Das Tor zur Hölle: Der Eingangsbereich des KZ Buchenwald.